

FETT
NÄPF
CHEN
FÜH
RER

**CON
BOOK.**

Fettnäpfchenführer Weihnachten

Da habt ihr die Bescherung

ISBN 978-3-95889-272-9

Nadine Luck ist Journalistin, Autorin und Bloggerin. Ihre Themen sind das Reisen in die nähere Umgebung und in die Ferne sowie das Daheimsein mit der Familie, etwa auf ihrem Blog »Mama und die Matschhose«. Sie ist Mutter von zwei Kindern und lebt in Bamberg.

www.mama-und-die-matschhose.de

Fettnäpfchenführer Weihnachten
Da habt ihr die Bescherung
ISBN 978-3-95889-272-9

WEIHNACHTEN

FETT
NÄPF
CHEN
FÜH
RER

DA HABT IHR DIE BESCHERUNG

NADINE LUCK

Fettnäpfchenführer Weihnachten

Da habt ihr die Bescherung

ISBN 978-3-95889-272-9

Fettnäpfchenführer Weihnachten
Da habt ihr die Bescherung
ISBN 978-3-95889-272-9

INHALT

- 1 WIE ALLES BEGANN ... 11**
Warum Weihnachten?
- 2 ALLES ZU SEINER ZEIT ... 23**
Kein Lebkuchen vor dem ersten Advent
- 3 FEUERALARM AUF DEM
ADVENTSKRANZ. ... 37**
Eine Kerze für jeden Adventssonntag
- 4 MIT VOLLEN TASCHEN RICHTUNG
TANNE. ... 47**
Ein Sack voller Weihnachtsgeld?
- 5 PÜNKTLICH GRÜSSEN ... 53**
Kartenschreiben bei Kerzenschein
- 6 BESCHERUNG IM
ADVENTSKALENDER ... 65**
Der Countdown bis zum Christkind
- 7 EINE KRIPPE FÜR DEN KÖNIG ... 75**
Im Futtertrog von Ochs und Esel
- 8 BESUCH VON BISCHOF NIKOLAUS. ... 87**
Weihnachtsmannfreie Zone

- 9 BITTE RECHT FINSTER 101**
Die Begleiter des Bischofs
- 10 IN DER WEIHNACHTSBÄCKEREI. 111**
Kein Plätzchen für Kekse
- 11 WÜNSCH MIR WAS 119**
Ein Brief nach Himmelpforten
- 12 STIMMUNGSFANG AUF DEM
WEIHNACHTSMARKT. 127**
Shoppingtrip zu Schittchen und Stollen
- 13 VON WICHTELN UND RÄUBERN 135**
Das weihnachtliche Überraschungsei
- 14 ANSTÄNDIG FEIERN IM ADVENT 145**
Kein *Dirty Dancing* auf der Firmenfeier
- 15 A TÄNNSCHEN, PLEASE! 153**
Wie die Axt im Wald
- 16 »WIR SCHENKEN UNS NICHTS,
OKAY?« 165**
Eine kleine Konsumkritik
- 17 SCHMUCK BIS IN DIE SPITZE. 175**
Früher war mehr Lametta
- 18 DER SOUNDTRACK DER
STILLEN NACHT. 185**
Weihnachtslieder von *Weihnachtsbäckerei* bis Wham!

19 WER INS WOHNZIMMER KOMMEN DARF.	197
Christkind versus Weihnachtsmann	
20 VON KUCHEN UND FLUCHEN	207
Weihnachtsbesuch in Schwiegermutterhausen	
21 ENTE GUT, ALLES GUT	219
Vom Festtagsgelage	
22 IST ES TATSÄCHLICH ... LIEBE?	229
Helene und das Fernsehen an den Feiertagen	
23 GOLD, WEIHRUCH UND MYTHOS . . .	237
Magischer Besuch aus dem Morgenland	
24 DER CHRISTBAUM BLEIBT	247
Warum bis 2. Februar Weihnachten ist	

Fettnäpfchenführer Weihnachten
Da habt ihr die Bescherung
ISBN 978-3-95889-272-9

1

WIE ALLES BEGANN ...

WARUM WEIHNACHTEN?

Gurian ist euphorisch. Zugleich ist ihm speiübel. Er atmet tief ein und aus, ein und aus. Dann entdeckt er das schwach beleuchtete Display vor sich, ganz unten an der Wand, die er im Dunklen ertastet hat. Er bückt sich und gibt die PIN ein: »2226« – damit er nicht vergisst, woher er kommt, wie Professor Zilius gewitzelt hat.

Es klappt.

Die Tür öffnet sich. Wahnsinn! Gurian schreitet im Bewusstsein aus der Zeitkapsel, gut 200 Jahre in die Vergangenheit gereist zu sein. Jünger fühlt er sich allerdings nicht, im Gegenteil – jeder einzelne seiner 31 Jahre alten Knochen schmerzt. Aber gut, es war eine extreme Reise. Er betrachtet die Kapsel noch mal von außen: Sie sieht tatsächlich wie ein verplombter Müllcontainer aus, was für eine gute Tarnung! Gurian prägt sich den Standort genau ein, immerhin muss er in ein paar Wochen zurückkommen. Dann erinnert er sich, dass da ja noch Geld sein müsste. Er betritt die Kapsel erneut, entdeckt den Rucksack mit den vielen Euro-Münzen und -Scheinen – die Währung der Menschen in der Epoche, in der er sich jetzt befindet. Er schultert das Gepäck. Nun geht es los.

Ihm fällt als Erstes auf, dass es anders riecht als 200 Jahre später. Extremer. Gurians Bauch schmerzt, ihm ist schwindelig. Nochmals tief durchatmen.

Leise ist es. Da sind weder Drohnen noch Roboter auf Botengängen unterwegs, keine Flugautos, die durch die Lüfte düsen. Elektronische Stimmen sind auch nicht zu hören. Langsam durchschreitet Gurian den Hinterhof der Universität, in der seine Zeitreise mehr als 250 Jahre lang organisiert wird. Mit einer Hand umschließt er seinen Brustbeutel.

Darin stecken die Beweise für seine Identität, die er seiner Familie aus der Vergangenheit vorlegen wird: einer der Eheringe der Hollerbachs und das inzwischen vergilbte Familienfoto, auf dem sie mit ihren drei Kindern zu sehen sind. Er wird auf seiner Mission die Menschen, die aus Sicht der Zukunft bereits mehr als 100 Jahre tot sind, zum Leben erwecken, mit ihnen sprechen, sie kennenlernen – sofern sie das zulassen. Hoffentlich glauben sie ihm!

Die Halloween-Nacht erschien Professor Zilius äußerst geeignet für Gurians Ankunft in der Vergangenheit, immerhin ist es das größte Familien- und Freundesfest im Jahreskalender. Da würden ihm doch die Verwandten nicht die Tür vor der Nase zuschlagen?

Gurian kennt den Weg zu ihrem Haus, die Straße existiert auch noch in 200 Jahren. Die Flugtaxi-station gleich an der Universität gibt es leider noch nicht, aber er hat auch gar nichts dagegen, auf einem Spaziergang die Gegend zu inspizieren. Die Gebäude sehen sehr einfach aus. An den Fassaden sind keine Werbescreens zu sehen. An Fenstern und Balkonen ist keine opulente Halloween-Kulisse angebracht, Gurian sieht nur ab und zu ein paar Kürbisse mit eingeschnitzten Fratzen vor den Türen stehen. In den ausgehöhlten Gewächsen scheinen

Kerzen zu flackern. Gut 200 Jahre später würden an denselben Stellen als Deko gruselige Geisterschiffe in Originalgröße zu sehen sein, die um die Häuser zu segeln scheinen und deren Besatzungen jeden, der an die Tür klopft, erst einmal mit schaurigem Gesang begrüßen. Sehr minimalistisch ist das alles hier, in der Vergangenheit. Gurian war auch noch nie in solch einer dunklen Stadt unterwegs, dabei befindet er sich gar nicht im tiefsten Mittelalter.

Endlich steht er vor dem Haus der Hollerbachs. Der Moment, vor dem er solchen Respekt hatte, ist gekommen: Er würde seine Familie sehen – seine Familie, die längst tot ist. Und er muss sich als der Verwandte vorstellen, der noch lange nicht geboren und dennoch schon 31 Jahre alt ist. Professor Zilius hat recht: Die Nacht der lebenden Toten eignet sich tatsächlich bestens für den Start seiner Mission.

Das Mädchen macht auf – Sophie.

»Das ist ein tolles Kostüm«, sagt sie mit Blick auf seine metallene Jacke, deren Stimmrekorder hier, in der Vergangenheit, nutzlos sein dürfte. »Du kannst eine Praline haben.« Sie hält ihm einen Teller voller Schokoladenbonbons hin. »Du bist der erste Erwachsene, der klingelt. Sonst waren nur Kinder da.«

»Das ist nett«, sagt Gurian. »Aber dürfte ich zuerst deine Eltern sprechen?«

»Äh ...«, wundert sich das Mädchen und ruft nach der Mutter.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt Annette, die herangeeilt kommt und das Mädchen an sich zieht. Sie sieht Gurian neugierig an. Bemerkst sie bereits eine Ähnlichkeit? Etwa die smaragdgrünen Augen, die sie und ihre Kinder haben – genau wie Gurian? Das jedenfalls entdeckte Professor Zilius als Erstes, als er das Familienfoto der Hollerbachs sah.

»Frau Hollerbach, es klingt verrückt ...«, fängt Gurian an. Und als Jürgen dazukommt, umreißt er in wenigen Sätzen seine Mission und holt schließlich die Beweise hervor. Er zeigt ihnen den Ehe-ring, den er geerbt hat. »A & J, 23. Juli 2009« ist eingraviert.

»Wo haben Sie den denn her?«, fragt Jürgen. Er hat ihn verlegt und weiß nicht, wo. Annette und er hatten schon Streit deswegen.

Gurian weiß auch nicht, wo Jürgen ihn verloren hat – doch: Seine Großmutter hat ihn gehabt, als Erbstück ihrer Eltern, also muss er offenbar in der Vergangenheit, die jetzt noch Zukunft ist, wieder aufgetaucht sein. Gerne gibt er ihn zurück. Dann holt er das Foto heraus.

Annette reißt es ihm aus der Hand. Darauf sind sie und Jürgen und drei Kinder zu sehen. »War-

um sind da drei Kinder drauf?«, fragt sie, und ihre Stimme bricht ab.

»Na, Sie mit Ihren drei Kindern eben ...«, sagt Gurian. »Eins hat mir doch die Tür auf...«

»Wir haben nur zwei Kinder«, unterbricht ihn Annette, ihr wird schwummrig. Wenn das Bild keine Fälschung ist, wenn der Mann wirklich aus der Zukunft stammt, dann würde das bedeuten, dass sie bald noch ein Kind bekommen sollten. Einen Jungen. Ein Glücksgefühl macht sich in ihr breit. Kann das sein?

Alles, was der Mann sagt, klingt unglaublich – und doch bitten sie ihn ins Haus und geben ihm die Gelegenheit, die gesamte Geschichte zu erzählen. Die smaragdgrünen Augen sind Annette tatsächlich sofort aufgefallen ...

Gurian redet und redet und fordert sie auf, die ersten Forschungen zur Zeitreise in der Universität einzusehen, an der zahllose Wissenschaftler bereits jetzt arbeiten – auch wenn sie noch in den Kinderschuhen stecken. Er erzählt weiter, dass beim größten Hackerangriff in der Geschichte der Menschheit im Jahr 2137 viel Wissen über die Gepflogenheiten des 21. Jahrhunderts und der Jahrhunderte davor verloren gegangen sind. Dieses soll er zurückholen, etwa über Alltagsbräuche und ein Fest namens Weihnachten, über das er zum Beispiel recherchieren soll.

»Das feiern Sie ähnlich groß wie Halloween, oder?«, fragt er.

Die Hollerbachs wissen nicht, ob sie entsetzt sein oder lachen sollen.

»Groß wie Halloween? Halloween ist sehr umstritten, das mag nicht jeder ...«, sagt Jürgen.

»Oh, dann feiern Sie Weihnachten gar nicht so opulent?«, will Gurian wissen.

»Doch, natürlich. Das wissen Sie wirklich nicht? Es ist das Fest der Feste!« Annette ist schockiert. »Gottes Sohn, Jesus, ist dann geboren. Heißt das, Sie kennen Weihnachten in der Zukunft nicht mehr?«

»Gottes Sohn?« Gurian blickt sie entgeistert an. Wovon spricht sie? »Ein Gott soll einen Sohn haben – und das feiern Sie? Ganz im Ernst?«

Annette blickt ebenso entgeistert. »Das ist aber nicht *Verstehen Sie Spaß?* jetzt, oder?«, fragt sie.

Die Hollerbachs können Gurians Erzählungen nicht glauben, und irgendwann glauben sie sie doch. Gurian weiß zwar nichts über Weihnachten, aber er kennt ihre gesamte Familiengeschichte, und zwar mit so vielen Details, wie sie ein Unbekannter nicht recherchieren könnte. Obwohl alles so ungeheuerlich klingt, siegt die Neugier der Hollerbachs. Sie laden den Verwandten aus der Zukunft ein, die kommenden Wochen bei ihnen zu verbringen,

denn die Gelegenheit, einen dermaßen persönlichen Blick in die Zukunft werfen und mit dem Verwandten aus der Ferne sogar Weihnachten feiern zu können – die wollen sie ergreifen.

O du Peinliche

Für einen Menschen aus der Zukunft klingt die Geschichte der Geburt Jesu so unglaublich wie für die Hollerbachs die Geschichte von Gurians Zeitreise. Mit etwas Abstand betrachtet, ist es offenbar schwer vorstellbar, dass dieses Ereignis 2.000 Jahre später mit allem Pomp gefeiert wird. Auch aus heutiger Sicht darf darüber gestaunt werden, dass Weihnachten für so viele Menschen das wichtigste Fest im Jahr ist. Natürlich halten zumindest gläubige Christen nicht Halloween für das »beste Fest des Jahres« – aber Ostern könnte der Titel grundsätzlich schon gebühren, denn: Weihnachten feiern die Menschen die Geburt Jesu; Ostern hingegen feiern sie, dass er von den Toten auferstanden ist. Das ist natürlich wesentlich bahnbrechender und Grund genug dafür, dass Ostern aus kirchlicher Sicht das bedeutendste Ereignis im Jahreskalender ist. Wie konnte es daher passieren, dass Weihnachten dem wundersamen Osterfest den Rang abgelaufen hat?

Nun ja: Weihnachten hat diesbezüglich einen langen Weg hinter sich. In den ersten Jahrhunderten des Christentums feierten die Menschen lediglich Jesu Auferstehung. Erst ab dem frühen vierten Jahrhundert gibt es Belege dafür, dass auch der Geburt gedacht wurde – allerdings wohl in eher beschaulichem Rahmen, in Form von Gottesdiensten. Wäre es dabei geblieben, wäre das Weihnachtsfest für die Masse der Menschen heute kaum bedeutungsvoller als Festtage wie Christi Himmelfahrt oder Mariä Lichtmess. Damit es zu dem Ereignis wurde, dem wir heute Jahr für Jahr mit größtem Prunk huldigen, mussten über viele Jahrhunderte hinweg etliche Traditionen dazukommen. Wobei an dieser Stelle gesagt werden muss: Die meisten Weihnachtsrituale sind vergleichsweise neu. Das Weihnachtsfest in der Form, wie wir es heute zelebrieren und wie wir es für ein ewiges, unantastbares Ideal halten, gibt es noch keine 200 Jahre – auch wenn seine Wurzeln wesentlich weiter zurückreichen.

In jedem Fall sind die Traditionen, die sich in der Gesellschaft und in jeder einzelnen Familie entwickelt haben, vielen Menschen wichtig. Sie begehen das Fest alljährlich mit größtem Aufwand, um von Adventsbeginn bis mindestens zum zweiten Feiertag weihnachtlich gestimmt zu sein. Das gelingt oft

nur so halb, natürlich ist gestresst, wer zum Fest Großputz, Großeinkauf, Gottesdienst, Geschenke, Galamenu und die großartige *Helene Fischer Show* unter einen Hut bekommen will. Doch die meisten nehmen das in Kauf, weil die Menschen alles, was zum Weihnachtsfest gehört, mehr beeindruckt als gefärbte Eier, geschmückte Ostersträucher und ein Hase als Geschenkbringer. Und was ist ein Ritual wie die Ostereiersuche im Vergleich zur Adventszeit mit ihrer sinnlichen Atmosphäre? Auch in Sachen Osterlieder sieht es dünn aus – oder kennt jemand mehr davon als *Stups, der kleine Osterhase* von Rolf Zuckowski? Und was ist das überhaupt, verglichen mit *Stille Nacht* in der magischen Heiligen Nacht?

Auch wenn Kritiker beklagen, dass Weihnachten in der heutigen Gesellschaft zum reinen Konsum- und Familienfest ganz ohne Jesus verkommt, beschäftigen sich viele Menschen in der sentimentalen Zeit kurz vor dem Jahreswechsel mit Wertigem. Sie versuchen, Gutes zu tun, vielleicht indem sie etwas Geld an Bedürftige spenden oder sich bei der ungeliebten, aber einsamen Tante Frida melden – und sie besinnen sich auf ihre Liebsten, sie werden ruhig, ziehen sich zurück, gönnen sich und anderen Ruhe. Dabei fühlen sich viele von ihnen eigenartig verbunden mit einem Ereignis, das vor über 2.000 Jahren passiert ist.

WAS HEISST »WEIHNACHTEN«?

Das Wort zum Fest

Weihnachten ist ein Wort, das im Plural steht, im Singular heißt es »Weihnacht«. Bereits seit dem 12. Jahrhundert ist es im deutschen Sprachraum geläufig, im Mittelhochdeutschen feierten die Menschen entweder im Singular die *wihenaht* oder im Plural *wihennahten*. Aber woher kommt der Begriff? Nun ja, die Silbe »Weih-« kennen wir auch von anderen Wörtern, etwa von Weihrauch oder Weihwasser. Sie lässt sich auf das 8. Jahrhundert zurückverfolgen, als mittel- und althochdeutsches *wihen*. Das germanische Wort *weiha* wies auf heilige Dinge und Menschen hin. Wenn wir heute das Verb »weihen« verwenden, dann heiligen wir etwas. Zu »Weih-« kommt noch die »Nacht« dazu, die mittel- und althochdeutsche *naht*, die oft auch den Abend einschloss. Weihnacht ist also ein Synonym für den Heiligen Abend beziehungsweise die Heilige Nacht. Die Pluralendung -en entstand, weil sich das Wort aus dem mittelhochdeutschen *ze den wihen nahten*, also »in den heiligen Nächten« herausbildete.

Fettnäpfchenführer Weihnachten
Da habt ihr die Bescherung
ISBN 978-3-95889-272-9

2

ALLES ZU SEINER ZEIT

KEIN LEBKUCHEN VOR DEM
ERSTEN ADVENT

Gurian ist zutiefst dankbar, dass ihm seine Familie aus der Vergangenheit glaubt. Er will ihr so wenig wie möglich zur Last fallen – also versucht er, sich nützlich zu machen. Wenn er Aufgaben übernimmt, wird es auch leichter für ihn sein, den Alltag und die Gepflogenheiten der Menschen so gut wie möglich kennenzulernen. Auf einem Stück Papier hat Annette in ihrer altertümlichen Schrift

alles aufgeschrieben, was in Kühlschrank und Speisekammer fehlt – gerne will er das besorgen. Seine Verwandte hat ihm grob erklärt, wie das Einkaufen in ihrer Welt funktioniert. Was für eine mühselige Art und Weise, zu seinen Lebensmitteln zu kommen – in der Zukunft spricht Gurian die Dinge, die er braucht, in den Stimmrekorder, den er von überall aus anquatschen kann. Selbst wenn er gerade spazieren ist, kann er mit seinem persönlichen Lieferdienst kommunizieren. Innerhalb einer Stunde kommen die gewünschten Dinge schließlich per Drohnentransport zu ihm nach Hause – oder in den Park, ins Schwimmbad oder ins Flugmobil; dorthin jedenfalls, wo er seine Einkäufe benötigt.

Als Gurian den sogenannten Supermarkt betritt, muss er sich erst orientieren. Er sieht, wie die anderen Menschen einen großen Metallkorb auf Rädern durch das Geschäft schieben und die Produkte hineinlegen. Das macht er ihnen nach. Alles, was gekauft werden kann, liegt hier zur Ansicht bereit. Bananen, Kiwis, Granatäpfel. Er hofft, Annettes Wünsche richtig entziffert zu haben, und legt die Waren in das komische Korbgefährt.

»Mozzarella«, liest er etwa. Wo soll der denn sein? Wie finden sich die Menschen nur in diesem Geschäft zurecht? Müssen sie hier wirklich alles selbst einsammeln? Gurian braucht lange, bis er al-

les beisammen hat. Einmal muss er fragen, wo die Hefe ist. Seinen Ausflug aber findet er spannend. Was es alles gibt – und mehr noch: Was es alles nicht gibt! Er findet etwa nur eine kleine Auswahl an Limonaden vor. Seine Lieblingssorte, Limonade mit Ananas-Papaguri-Geschmack, ist leider nicht dabei. Aber klar, in so ein Geschäft passt nicht alles rein, was das Herz begehrt.

Und dann entdeckt er an einem Tisch allerlei Naschwerk, das er so nicht kennt: Zwergenhafte Figuren in roten Mänteln und mit einer zipfeligen Kapuze auf dem Kopf. Vermutlich sind sie aus Schokolade, jedenfalls sind sie in buntes Silberpapier gewickelt. Gurian nimmt die Süßigkeiten für die Kinder mit, da freuen sie sich hoffentlich. »Lebkuchen«, »Dominosteine« und »Vanillekipferl« liest er auf Kekspackungen, auch das kommt mit, für Annette und Jürgen. Wie gerne hätte er der Familie farbewechselnde Schokolade oder sprechende Bonbons geschenkt, aber er konnte all das nicht aus der Zukunft mitnehmen. Dann muss er ihnen halt Mitbringsel aus ihrer eigenen Welt geben.

Wieder daheim packt er stolz seine Einkäufe aus. Freudestrahlend geht er zu Annette und den Kindern in die Küche, um ihnen Lebkuchen, die Kapuzenmännchenschokolade, die sogenannten Vanil-

lekipferl und diese Dominosteine zu überreichen. Er strahlt sie an. »Schaut mal, für euch, für heute Nachmittag, zum Naschen«, sagt er. »Und vielleicht gebt ihr mir auch was ab. Ich bin gespannt, wie das alles schmeckt.«

»Oh, toll«, sagt Sophie strahlend, doch ihre Mama stürzt sofort auf ihn zu.

»Gurian, pack das sofort weg! Das ist jetzt noch nichts«, sagt Annette. »Du willst uns doch nicht die Vorfreude auf den Advent vermiesen?«

»Äh, nein, natürlich nicht. Ich will euch doch nur ein Geschenk machen.« Gurian versteht die Welt nicht mehr. Warum freut Annette sich nicht?

»Pack das alles weg, sofort, das geht echt gar nicht«, zischt sie. »Hättest du nicht einfach Gummibärchen mitbringen können?«

Wieso kann man diese Süßigkeiten jetzt nicht essen? In der Zukunft gibt es bei Lebensmitteln ein Mindesthaltbarkeitsdatum, von einem Zeitpunkt, vor dem etwas nicht gegessen werden darf, hat Gurian noch nie gehört. Verlegen und auch ein bisschen beleidigt nimmt er die Leckereien mit in sein Zimmer und räumt sie unters Bett. Er wollte der Familie doch nur eine Freude machen, warum mögen sie das nicht? Warum gehen diese Lebkuchen und die Schokolade jetzt gar nicht, warum wären Gummibärchen die bessere Wahl gewesen? Und

warum werden die Sachen verkauft, wenn sie die Vorfreude auf diesen Advent, wer auch immer das ist, vermiesen können?

O du Peinliche

Kein Dominostein im Oktober, kein Lebkuchen vor dem ersten Advent – Menschen, die Weihnachtstraditionen aufrecht halten, richten sich nach diesem ungeschriebenen Gesetz. Das liegt nicht daran, dass ihnen Lebkuchen, Plätzchen und Dominosteine nicht schmecken würden – im Gegenteil: Ihnen ist das Gebäck besonders wertvoll. Die Naschereien, die oft mit besonderen Gewürzen gespickt sind, erst in der zauberhaften Vorweihnachtszeit zu genießen – das macht diese noch schöner. Die Magie des Advents wäre für traditionsliebende Menschen nicht dieselbe, wenn sie bereits im September und Oktober ständig Weihnachtsgebäck naschen würden. Plätzchen und Printen gehören für sie in die Zeit, in der die Familie an den Adventssonntagen in Vorfreude auf das nahende Weihnachtsfest zusammensitzt.

Die Hollerbachs, die diese Tradition leben, sind keineswegs allein damit: 80 Prozent der Deutschen finden, dass Lebkuchen und Konsorten zu früh im Einzelhandel erhältlich sind. Nur neun Prozent

können sich mit dem Verkaufsstart um den meteorologischen Herbstanfang, den 1. September, anfreunden. Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov. Doch die Deutschen greifen offenbar trotz ihrer Skepsis beim frühen Lebkuchen zu, denn ein Drittel der Weihnachtsgebäckeeinnahmen erzielt der Handel üblicherweise bereits im September, wie Hermann Bühlbecker, Geschäftsführer der Aachener Printen- und Schokoladenfabrik Henry Lambertz, der Zeitung *Welt* verriet. »Üblicherweise« sagte er, weil es auch vom Wetter abhängt: Mit der Niederschlagsmenge steigt die Lust auf Lebkuchen, bei Sonne bleibt es länger beim Eis-Hunger.

Dennoch, die Feinde des frühen Lebkuchengenusses wollen nicht in Versuchung geführt werden: Durch die Medien geisterte bereits die Forderung, ein Gesetz einzuführen, das den Verkauf erst später im Jahr ermöglicht. Lambertz-Chef Bühlbecker empörte das. Gegenüber der *Welt* sagte er: »Wo kommen wir denn hin, wenn dem Verbraucher künftig per Gesetz vorgeschrieben wird, wann er welche Produkte kaufen kann? Dann müsste man auch Eis oder Erdbeeren im Winter verbieten. Wir sind hier nicht in der DDR.«

Für Traditionalisten hat es indes einen besonderen Reiz in einer Zeit, in der das ganze Jahr über

alles zu haben ist – Spargel im Winter, zur Nachspeise Erdbeeren mit Vanilleeis –, eine Nische für das Außergewöhnliche zu bewahren. Denn: Worauf sollen sich die Menschen überhaupt noch freuen, wenn der Lebkuchen schon ab 1. September auf dem Tisch steht, Weihnachtsdeko die Fenster im Oktober ziert und der Christbaum ab November in den Wohnzimmern nadelt? Wenn alles gleich verfügbar ist und dadurch beliebig wird? Außerdem: Die Gefahr ist groß, dass Menschen, die früh zu naschen beginnen, im Advent keine Lust mehr auf Plätzchen und Kipferl haben.

DIE GESCHICHTE DES LEBKUCHENS

Lebkuchen im Sommer zu essen – ist das tatsächlich ein respektloses Vergehen? Nun ja: Wenn man in die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zurückgeht, lernt man Lebkuchen und Spekulatius als Ganzjahresgebäck kennen, das vornehmlich in Klöstern zubereitet wurde. Das lag daran, dass sich Mönche eher als Privathaushalte die teuren Zutaten leisten konnten. Zwischen 1618 und 1648 wurden diese allerdings zur Mangelware. Das geliebte Gebäck hielt man daher für die kalte Jahreszeit vor, in der es keine frischen Früchte mehr gab – und für besondere Anlässe. Um die

Not der Hungernden etwas zu lindern, gaben ihnen die Mönche in schlimmen Zeiten von den süßen und energiespendenden Lebkuchen ab. Aus den Klöstern stammt übrigens auch die Lebkuchenvariante, bei der der Teig auf Oblaten platziert und gebacken wird. Darauf hält er besonders gut, und der Lebkuchen trocknet mit einer Oblate als Unterlage weniger schnell aus.

Grundsätzlich aber beginnt die Geschichte des Lebkuchens deutlich vor dem 17. Jahrhundert und auch vor dem Mittelalter: Seine Vorläufer wurden bereits in der Antike genossen, was Hinweise aus dem Jahr 350 vor Christus belegen: Damals erfreuten sich die Ägypter bereits an Honigkuchen und legten sie ihren Verstorbenen mit ins Grab. Die Römer kosteten zu ihrer Zeit ein mit Honig bestrichenes *panis mellitus*.

In seiner heutigen Form entstand der Lebkuchen um das 12. Jahrhundert herum im belgischen Dinant, von wo aus er seinen Weg nach Aachen fand. In Ulm wurde er als »Pfefferkuchen« erwähnt – 1296. Keine Sorge aber: Aus Pfeffer bestand er deshalb nicht zwingend, denn zu jener Zeit wurden alle fremdländischen Gewürze mit dem Begriff Pfeffer bezeichnet. Der Begriff Lebkuchen hängt indes vermutlich mit dem mittellateinischen Begriff *libum* – für Fladen – zusammen; möglich ist allerdings auch eine Verwandtschaft zum Begriff Laib, wie in »Brotlaib«.

Jedenfalls: Immer beliebter wurden Lebkuchen – und zwar vorwiegend an den Knotenpunkten großer Handelsstraßen wie Nürnberg, Augsburg, Ulm oder Köln, da es dort vergleichsweise einfach war, exotische Gewürze für ihre Zubereitung zu bekommen. Vom 19. Jahrhundert an wurden sie schließlich auch auf den immer häufiger werdenden Weihnachtsmärkten verkauft.

Über die Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg hat sich in der Folge eine immense Vielfalt an Lebkuchen entwickelt, von Aacheener Printen hin zu Elisenlebkuchen. Obendrein haben Familien ihre eigenen Rezepte kreiert. Gemeinsam haben die meisten Sorten, dass sie überwiegend aus Weizenmehl bestehen sowie aus Honig als Süßungsmittel. Ein Merkmal ist außerdem, dass Lebkuchen kräftige exotische Gewürze etwa von Anis über Nelken bis Zimt enthalten; gern sind sie außerdem mit Nüssen verfeinert. Wasser, Milch und Fett sind eher nicht drin. Trocken und zuckerreich, wie Lebkuchen sind, sind sie lange haltbar.

Übrigens: In Osteuropa werden die dortigen Lebkuchen-Varianten das ganze Jahr hindurch im Laden angeboten. Und auch in Deutschland gehören Lebkuchenherzen in jeder Jahreszeit zu Volksfesten dazu – ganz ohne Proteste durch die Fraktion der Weihnachtstraditionalisten.

Die Evangelische Kirche hat eine Initiative ins Leben gerufen: »Alles hat seine Zeit – Advent ist im Dezember«, mit der sie dazu einlädt, die Gedenk- und Feiertage in November und Dezember neu zu entdecken. Es tue gut, mit Rhythmen zu leben, die das Jahr gliedern: Dann hätten die Menschen Zeit, aufzuatmen, innezuhalten und zu entspannen. Diese Gliederung sei wiederum seit Jahrhunderten für viele von der christlichen Tradition geprägt.

Zugestehen muss man Lambertz, Rewe und Real, dass sie freilich nicht für die Werteerziehung und Traditionsbewahrung in unserer Gesellschaft zuständig sind, es handelt sich bei ihnen ja nicht um kirchliche Kindergärten. Natürlich haben sie das Recht, schlichtweg ans Geschäft zu denken. Der Edeka um die Ecke darf die umstrittenen September-Frucht Lebkuchen genauso anbieten wie über-teuerte Kinderzeitschriften mit verkaufsförderndem Plastikspielzeug oder cholesterinerhöhenden Eierlikör für die frustrierte Hausfrau. Die Gebäckhersteller bauen denen, die durch die verfrühte Nascherei ein schlechtes Gewissen haben könnten, dennoch eine Brücke: Sie zeichnen Lebkuchen und Spekulatius, die sie vor der Zeit verkaufen, oft als Herbstgebäck aus, damit sie ja nicht mit Weihnachtsartikeln verwechselt werden. Genauso ver-

kaufen sie das ganze Jahr über Ostereier als »Partyeier«.

Doch auch wenn sie in vielen Fällen als Herbstware deklariert sind, taugen weder Lebkuchen noch Adventskalender deutlich vor dem Advent als Geschenk an traditionsbewusste Familien. Wer tatsächlich schon im September mit dem Naschen beginnt und erst nach Weihnachten wieder damit aufhört, wird es ohnehin spätestens zur Bikini- und Badehossaison bereuen, wann auch immer diese beginnt.

WEIHNACHTSZEIT – FASTENZEIT?

Früher war übrigens klar, wann mit der Schlemmerei zur Weihnachtszeit begonnen werden durfte: erst an Weihnachten selbst. Grund hierfür war, dass bis 1917 die Wochen vor dem Fest kirchlich verordnet streng gefastet wurde. Die Fastenzeit hatte nach dem Martinstag, dem 11. November, begonnen. Sie dauerte genau wie die Fastenzeit vor Ostern 40 Tage lang und sollte der Buße und Einkehr dienen. Am Abend vor Beginn dieser entbehrungsreichen Wochen wurde am Martinstag noch einmal ordentlich zugeschlagen – eine Gans kam auf den Tisch.

Es ist vermutlich eine häufig verbreitete (Zeitung-)Ente, der Brauch sei aus der Legende he-

raus entstanden, der zufolge Gänse durch lautes Schnattern das Versteck des heiligen Martin verraten hätten. Dafür, dass er dadurch gefunden und wider Willen zum Bischof geweiht wurde, müssen die Gänse laut dieser Geschichte als köstliche Festtagsbraten büßen. Doch: Die Martinsgans geht wohl eher auf den katholischen Brauch zurück, ein tierisches Festmahl vor der Fastenzeit zuzubereiten.

Der Zeitpunkt, am 11. November eine Gans zu schlachten, war passend: Das bäuerliche Wirtschaftsjahr ging mit Martini zu Ende, die Ernte war eingeholt, Dienstverhältnisse wurden aufgelöst. Für viele war das ein Grund zu feiern.

Heiligabend endete die Fastenzeit. Um das zu würdigen, kam wieder eine Gans auf den Tisch. Seit das katholische Kirchenrecht das Adventsfasten nicht mehr einfordert, gibt es zwar im Advent keine Entbehungen mehr – die Gans wird dennoch weiter verspachtelt. Einige osteuropäische Länder befolgen die Fastenregel übrigens nach wie vor: In Polen, Slowenien und Bulgarien halten sich die Leute im Advent beim Essen vornehm zurück.

Daran, dass die Zeit vor Weihnachten eigentlich der Buße und der Einkehr dienen soll, erinnern in Deutschland noch die Messgewänder der katholischen Priester im Advent: Deren Farbe ist violett,

wie in der Fastenzeit vor Ostern – und das, obwohl die Zeit vor Weihnachten heute von prächtig geschmückten Einkaufsstraßen, Weihnachtsmärkten und opulenten Feiern geprägt ist.

Fettnäpfchenführer Weihnachten
Da habt ihr die Bescherung
ISBN 978-3-95889-272-9

3

FEUERALARM AUF DEM ADVENTS- KRANZ

EINE KERZE FÜR JEDEN
ADVENTSSONNTAG

Es ist Freitagnachmittag. Gurian öffnet die Tür, als Annettes Freundinnen Katharina und Denise klingeln. Eine Tüte voller Zweige haben sie dabei, Basteldraht, dicke Kerzen. Gemeinsam mit Annette belagern sie den Küchentisch, binden die Zweige an Kränze aus Stroh und hören Lieder, die von Weihnachten handeln.

»Gurian, jetzt wird es langsam adventlich hier«, sagt Annette und flucht, als sie sich mit dem Basteldraht in den Finger pikst. »Wenn erst die Kerzen auf dem Adventskranz leuchten, dann haben wird es richtig gemütlich. Wirst sehen!«

Jede der Damen hat eine Tasse heißen Wein vor sich stehen, den sie »Punsch« nennen. In der Mitte des Tisches steht ein Teller mit Lebkuchen und Keksen, die vor ein paar Tagen noch als tabu galten.

»Ist schon Advent?«, fragt Gurian mit Blick auf das Gebäck.

»Nein, nein«, sagt Denise. »Sonst wären wir ja zu spät dran mit unserer Bastelei. Aber Punsch und Vanillekipferl gehören zum Adventskranzbinden einfach dazu. Nimm dir gern eins.« Sie deutet auf einen sichelförmigen Keks.

Gurian greift zu. »Lecker«, sagt er und versteht immer noch nicht, warum die Nascherei auf einmal erlaubt ist.

Als die Damen die Strohkränze komplett mit grünen Zweigen bedeckt haben, befestigen sie noch Kerzen darauf und dekorieren das Ensemble mit Zapfen, Zimtstangen, Schleifen und Nüssen.

»Die hab ich auf dem Markt gekauft. Toll, oder?« Annette hat drei lilafarbene Kerzen sowie eine rosafarbene auf ihren Kranz gesteckt.

»Gab es keine vier Stück von den lilafarbenen?«, fragt ihre Freundin Denise.

»Klar doch – aber streng genommen sind meine Farben ja wohl die richtigen, nicht wahr?«

»Lila und Rosarot sollen die richtigen Farben sein? Das wäre mir neu. Bei uns gibt es immer schon die Roten, und das war auch bei meinen Eltern und Großeltern so«, sagt Denise.

»Jeder, wie er mag«, sagt Annette.

Während sich die Freundinnen weiter über Kerzenfarben unterhalten, überlegt Gurian, wie sie die Kränze später an den Türen befestigen wollen und ob die Kerzen dann nicht ohnehin auf den Boden fallen. Aber, denkt er sich, die Damen wissen bestimmt, was sie tun.

Als sich Denise und Katharina verabschieden, erklärt Annette, dass sie noch schnell fürs Abendessen einkaufen muss.

»Gurian, wenn du mir einen Gefallen tun willst«, sagt sie, »dann kehre doch bitte die Nadeln und Bastelreste weg und stelle den Adventskranz schön auf, damit er schon mal gut zur Geltung kommt, wenn wir später alle zusammen essen.«

»Äh, wo soll er genau hin?«, fragt Gurian und sieht sich schon den Kranz an die Tür nageln.

»In die Mitte des Esstischs. Wenn er dann in den Wochen vor Weihnachten für Stimmung und At-

mosphäre sorgt, ist es wunderbar festlich hier – du wirst es sehen!«

Jetzt ist Gurian klar, dass der Kranz nicht an die Tür gehängt wird. Puh, er hätte sich nicht vorstellen können, wie die Kerzen halten sollen.

Er gibt sich viel Mühe, aufzuräumen und den Tisch zu decken. Er holt lilafarbene Servietten, die zum Kranz passen, und zündet, als er hört, dass die Familie nach Hause kommt, die schönen Kerzen an, damit sich alle darüber freuen und feierlich gestimmt werden.

Als Annette zur Tür hereinkommt und den erleuchteten Kranz sieht, den sie zuvor mit großer Mühe gebunden hat, fallen ihr vor Schreck beinahe die gerade gekauften Pizzen aus den Händen.

»Das ist nicht wahr, oder, Gurian?«, fragt sie.

O du Peinliche

Es ist immer noch nicht Advent. Und selbst wenn es schon so weit wäre, so lautet eine Regel: »... und wenn die fünfte Kerze brennt, dann hast du Weihnachten verpennt.« Das war jetzt die falsche. Eine weitere, hier passende, lautet: Es gilt, keine Kerze vor dem ersten Advent anzuzünden, denn am ersten Advent wird die erste Kerze entfacht, am zweiten zusätzlich die zweite. Alle vier

Kerzen brennen erst ab dem vierten Adventssonntag.

Das sind vergleichsweise wenige. Im Sinne des Erfinders wäre es, einen Adventskranz mit viel mehr Kerzen zu bestücken – jeder Tag im Advent sollte durch eine eigene symbolisiert werden. Der evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern, Leiter des Rauhen Hauses, eines Heims für Straßenkinder in Hamburg, hatte im Jahr 1839 24 Kerzen auf einem großen Wagenrad mit einem Durchmesser von zwei Metern befestigt: 20 kleine rote für die Wochentage und vier große weiße, die die Adventssonntage symbolisieren. Wichern wollte seinen Schützlingen auf diese Weise verdeutlichen, wie lange sie noch bis Weihnachten warten mussten. An jedem Tag zündete er eine weitere Kerze an. Jahre später soll er den Kranz zusätzlich mit grünen Tannenzweigen dekoriert haben: ein Symbol dafür, dass das Leben auch im dunklen Winter weitergeht.

Gemeindehäuser und Schulen in protestantischen Städten Norddeutschlands taten es Wichern gleich und hängten ebenfalls Lichterkranze auf. Mit den Jahren wollten immer mehr Menschen einen Kranz auch in den eigenen vier Wänden haben. Weil jedoch kaum jemand Platz für ein Wagenrad mit 24 Kerzen in der eigenen Stube hatte,